

Für Arab:		Mit Postversendung:	
Halbjährig 14 fl. — kr.	Quartalsjährig 8 fl. — kr.	Halbjährig 16 fl. — kr.	Quartalsjährig 8 fl. — kr.
Monatlich 50 kr.	Monatlich 25 kr.	Monatlich 50 kr.	Monatlich 25 kr.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Crader Zeitung.

Redaction:
 Hauptplatz, im Winter'schen Neugebäude, 1 Stock.
 Expedition: und Insertions-Bureau
 Hauptplatz, 5. Goldschmied's Buchhandlung
 Für das Ausland übernehmen Aufträge für
 Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in
 Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Paris, London,
 die Rager'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.
 und N. Schulz & Comp. in Leipzig. — In
 Wien: N. Doppel und Haasenstein & Vogler.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Einberufung der Landtage.

Unter allen Methoden, welche zur Lösung der staatsrechtlichen Frage versucht werden können, ist die des passiven Widerstandes die verfehlteste, die gefährlichste. Man vergesse nicht, daß der Parteilampf in Oesterreich sich nicht so sehr um die Erziehung eines Mehr oder Weniger an freier Willkür bewegt, sondern daß er fast ausschließlich die Gestaltungsform des Reiches zum Objecte hat. Darum treiben die Officiösen ein sehr gefährliches Spiel, in welchem die höchsten Güter, ja die Existenz des Staates selbst als Einsatz stehen, wenn sie die „freie Bahn“ in der Weise freihalten, daß sie Niemand beugen kann, und die „freie Vereinbarung“ der Völker so durchzuführen vermeinen, daß die streitenden Gegensätze in gar keine Verührung mit einander gebracht werden; jede Ansicht und jede einzelne politische Farbe erhält nach dieser Ein die Ueberzeugung eingeimpft, daß Oesterreich nach ihr nicht constituirt werden kann. Das Facit dieser staatsrechtlichen Infectionsmethode ist der Glaube, daß Oesterreich überhaupt constitutionell nicht lebensfähig sei. Eine Staatskunst aber, die ein solches Ergebnis erzielen würde, hätte Oesterreich an den Anfang seines Endes gebracht, denn ein absoluter, ein auf Bajonnette und Belagerungssituationen sich stützendes System würde heute nur das letzte Aufblühen eines staatlichen Lebens in Oesterreich bedeuten.

Ein Blick auf unsere inneren Verhältnisse, aber noch mehr auf die gegenwärtige Constellation Europa's ist wahrlich geeignet, dies bis zur Evidenz zu bekräftigen. Datum fürchten wir auch nicht die Herrschaft des Absolutismus, die man hier und da als Zuchttrübe Feien hinzuhalten pflegt, welche an Rechten und Freiheiten des Volkes das gebührende Maß verlangen; man weiß es nur zu gut, daß eine solche Weisel schwer zurückzuführen würde auf den, der sie schwingte. Der Strohmann „Absolutismus“ übt heute keine erschreckende Wirkung mehr. Die Völker sind an, wenn auch bitteren Erfahrungen herangereift, sie scheuen keinen Pöpanz. Ein constitutionelles Oesterreich oder keines: dieser Ausspruch eines Abgeordneten bedeutet nicht einen Wunsch — denn einen solchen könnte ein Oesterreicher niemals hegen — aber er constatirt eine unbestreitbare Thatsache.

In den Strebungen nach dem Aufbau eines constitutionellen Oesterreich ist das System, welches den Streit der Parteien damit auszugleichen vermeint, daß es alle die Hungerbank setzt und keiner etwas zu Recht und zur Verteidigung thut, das allergeringste.

Wir halten darum jede Action, welcher Partei-Ansicht sie sich auch hinneigen möge, noch immer für besser als das — System der Systemlosen, die Action der Thatenlosigkeit. Die Macht der realen Verhältnisse wird schließlich immer über ein verfehltes, unnatürliches Regierungssystem den Sieg davontragen, so schmerzlich auch die Wunden geführt werden mögen, die es geschlagen; die Methode aber, die sich zur Aufgabe setzt, nicht durch Veröhnung und Verständigung, sondern durch Abhebung und endliche Erhöhung aller Parteien die Anwendung des staatsrechtlichen Conflictes herbeizuführen, könnte vielleicht das Verfassungsräthsel lösen, aber sie käme mit dem Kunststücken etwas zu spät zu Stande; sie würde nur die Trümmer eines Oesterreich vorfinden.

Wir begrüßen schon aus diesem Grunde mit Genugthuung die Kunde, daß die Regierung endlich in die Action eingetreten sei, daß der ungar. Landtag sowohl, wie die Vertretungen der übrigen Länder der Monarchie in der Mitte des kommenden Monats zusammenzutreten werden; wir jagen nur den Wunsch hinzu, daß die Regierung rascher, ruhiger, thatkräftiger als bisher die Bahn des Ausgleiches verfolgen möge. Die Existenzbedingungen der Monarchie erheischen es gebieterisch, daß endlich die Fundamente unseres Staatswesens fester und feiter ruhen.

Politische Uebersicht.

Arad, 16. October.

Ein Wiener Correspondent der Prager „Bohemia“ erwirkt von der innern Lage Oesterreichs und von den Factoren, welche sie geschaffen, folgendes düstere Bild:

„Der traurige Krieg mit Preußen schloß mit einem traurigen Frieden. Wird dieser auch dauerhaft sein? Käme es auf ein Votum der Völker an, gewiß. Aber hören Sie hier nur jene Kreise, die eine so eigenthümlich exzente Stellung inne haben und in die man eben jetzt kein besonders erhöhtes Vertrauen setzen kann und Sie werden staunen, wie leicht man sich über die blutige Lehre des letzten Feldzuges hinwegsetzt, mit welcher heftigeren, avancementsgewärtigen Nonchalance man von dem „nächsten Sommerfeldzug“ spricht, bei dem uns der Sieg nicht fehlen könne. Es ist genau dieselbe Sprache, die man im Juni d. J. führte, als der „schlafende Löwe“ in Olmütz lag. Der Einfluß jener Factoren, die auf weichen Teppichen und bei Tavernenthüren ihre ganze Kraft wieder erlangen, ist leider um kein Härchen geringer geworden. Und welche ein Bild bieten vollends jene Kreise, welche als das Triebrad der Verwaltungsmaschine angesehen werden? Mißmuth und Mißvergnügen lähmen die Kraft selbst solcher, denen es am besten Willen nicht gebrach; es ist eine Apathie eingetreten, die den aufmerksamen Beobachter mit Schrecken und Angst erfüllen muß. Der Mann selbst, nach dem man den ganzen Körper, dessen Seele er sein sollte, zu nennen pflegte, muß er nicht bei all' seiner Müdigkeit und Nüchternheit vergagen, wenn er sieht, wie wenig die Helden der neuen Aera zu

überwinden vermögen, wie viele derselben hinter seinen Erwartungen zurückgeblieben sind? Spricht man doch schon in gewissen Kreisen von Conferenzen und Verhandlungen, die hinter dem Rücken der Minister zwischen Persönlichkeiten stattfinden, welche ihrem Range und ihrer Geburt nach an maßgebender Stelle als natürliche Rathgeber aufzutreten gewohnt sind. Fast wäre man versucht, an den Untergang des Schmerling'schen Cabinets erinnert zu werden, wenn man alle diese Versionen mit jenen zusammenhält, welche im Juni und Juli vorigen Jahres auftraten. Mag auch ein officiöses Organ sich darüber ereifern, daß die „Coulissen-geheimnisse“ dieser Regionen an das Licht der Öffentlichkeit gezogen werden; traurig genug, daß es überhaupt Coulissen und Geheimnisse, zwei Dinge, die nicht im Gerüche größter Lauterkeit stehen, geben kann. Man müßte ganz anderen Persönlichkeiten, als es die unscheinbaren Journalisten sind, Stilltschweigen gebieten, um zu verhindern, daß jenes Verhältniß, wie es zwischen Staatsministerium und Hofkanzlei und zwischen anderen Potenzen besteht, sich den Blicken der Fernstehenden entziehe und ihnen weniger zu denken gebe, als dies jetzt leider der Fall ist. Sapiienti sat.“

Einem andern Prager Blatt — dem „Tagesboten aus Böhmen“ — schreibt ein Correspondent aus Wien: „Weder Herr v. Majláth noch Graf Betered haben sich heute sich ein bestimmtes Programm hinsichtlich der schließlichen Lösung der Verfassungsfrage oder vielmehr hinsichtlich der nächsten Action der parlamentarischen Action festgesetzt. Beide Herren sympathisiren in dem Punkte, daß sie es lieben, die Dinge in verschönter Stellung an sich heranzuführen zu lassen. Ob eine solche Stellung auch eine hinlänglich gedeckte zu nennen ist, möchten wir bezweifeln. Bekanntlich hat sich das österreichische Festungssystem in dem modernen Kriege nicht bewährt. Wir haben wehrwürdiger Weise das italienische Festungswesen, ohne es nach Gebühr vertheidigt zu haben, im Frieden räumen müssen. Dem Ministerium könnte mit seinen verhängten Stellung sehr bald Ähnliches passieren. Wir werden es plöthlich von einer Uebergabe des Fortes an ein solches hören, bevor noch von einem ernstlichen Kampfe die Rede war.“

Ueber die sächsisch-preussischen Friedensverhandlungen laufen die Nachrichten noch immer weit auseinander. So finden wir im „Dresdener Journal“ die officiöse Mittheilung, die beiderseitigen Bevollmächtigten seien übereingekommen, über die Friedensverhandlungen nichts bekannt werden zu lassen. Alle Zeitungsnachrichten seien daher Behauptungen oder tendenziöse Erfindungen. Die Verhandlungen hätten jetzt wirklich begonnen und würden hoffentlich bald zum Abschluß führen. Der König von Sachsen werde bei seinen Entscheidungen vor Allem von der Rücksicht auf das Wohl des Landes und von dem Wunsche bestimmt, den auf dem Lande lastenden Druck möglichst abzulösen. — Die „Constitutionelle Zeitung“ meldet: Nachdem die sächsischerseits nothwendigen militärischen Concessionen gemacht worden, sei der Friedensschluß binnen Kurzem bevorstehend. Dresden werde wahrscheinlich eine gemischte Besatzung erhalten.

Dieser Nachrichten entgegen, meldet ein Telegramm der „N. fr. Pr.“ aus Dresden, 14. October: „Mehrere Deputirte aus Sachsen trugen dem König Johann die Bitte vor, derselbe möge auf Preußens Forderungen eingehen. Der Monarch antwortete, daß er bisher gebührend noch nicht in der Lage war, dies zu thun, weil Preußen seine Forderungen noch gar nicht gestellt habe.“

Die „Franz. Corr.“ veröffentlicht die folgende, wenn sie sich bestätigt, sehr wichtige Nachricht: „Wie wir hören, ist es den Bemühungen des Marquis de Moustier gelungen, zwischen den Cabinetten von Paris und London ein vollständiges Einvernehmen über die orientalischen Angelegenheiten herzustellen. Oesterreich, mit welchem vorbereitende Verhandlungen im Zuge wären, näherte sich in allen wesentlichen Stücken dem Standpunkte der Westmächte.“ Diese Rücksicht auf den Orient mag auch die schmeichelnde Sprache eingeben, welche seit Kurzem die französische Presse über Oesterreich führt. Der neueste „Constitutionnel“ widmet Oesterreich einen sehr sympathisch gehaltenen Artikel, worin unter Anderem den Franzosen auch die Nothwendigkeit der Existenz Oesterreichs dargelegt wird. Der „Constitutionnel“ kommt zu folgendem Schlusse: „Die politische Einheit der Monarchie einmal als oberstes Princip jeder neuen Organisation zugegeben, wird es leicht sein, die Bedürfnisse einer gemäßigten Freiheit und die gerechten Forderungen der verschiedenen Nationen zugleich zu befriedigen und eine glückliche Lösung zu finden für das, was man heute die österreichische Frage nennt, und was aufgehoben sollte, eine Frage zu sein.“

Ueber das Befinden des Kaisers Napoleon finden wir im „Tagesb. a. Böhmen“ einen wahren Alarmruf. Dieses Blatt schreibt nämlich:

Ueber das Befinden des Kaisers Napoleon kommt uns heute (den 12.) Abends aus Berlin die Sensationsnachricht zu, daß nach gestern dort eingelangten Mittheilungen der preussischen Gesandtschaft aus Paris der Zustand des Kaisers ein so bedenklicher sei, daß man dessen — Ueberleben stündlich gewärtigen müsse. Mögen auch bedeutende Uebertreibungen der umlaufenden Gerichte dieser Nachricht zu Grunde liegen, so wird uns doch als gewiß gemeldet, daß der Kaiser Napoleon an der Uramie (Blutvergiftung durch Harn) in einem bereits heftigen Grad erkrankt ist.

Etwas weniger aufregend, aber auch nicht beruhigend lautet eine Meldung der „Laibacher Ztg.“, der zufolge sich die Wiener finanziellen Kreise (die meisten dieser Neuligkeiten

sind finanziellen Ursprungs) durch die aus Paris, Berlin und Brüssel eingelangten Nachrichten über das Befinden des Kaisers der Franzosen sehr alterirt fühlen. Sonst verlässlichen Mittheilungen gegenüber leide der Kaiser Napoleon an Rückenmarkdarre, welche schon in bedenklich vorgeschrittenem Stadium sich befindet, ihm die aufrechte Haltung sehr erschwere und ihn zu zeitweiligem Hüten des Bettes zwingt.

Ähnlich wird der „Ratener Ztg.“ aus Wien geschrieben:

Sonst wohl unterrichtete Bankierhäuser haben in diesen Tagen Briefe erhalten, welche den Zustand des Kaisers geradezu als hoffnungslos hinstellen. Die in dieser Woche erfolgte Berufung des Dr. Langenbeck aus Berlin nach Paris hat allen diesen Mittheilungen eine Art von positiver Grundlage gegeben, und die Ueberzeugung von der bedrohlichen Lage des Kaisers zur Gewissheit werden lassen. So sehr dies aber auch der Fall ist, so sehr gehen doch die Nachrichten über den Grund des Uebels auseinander. Während die Einen behaupten, das Leiden des Kaisers habe seinen Sitz in den Unterleibsorganen, wollen Andere eben so bestimmt wissen, der Kaiser leide an der Rückenmarkdarre und dieselbe habe bereits einen sehr hohen Grad erreicht. Personen, welche noch vor Kurzem die Ehre hatten, den Kaiser in Paris und Wien ganz in der Nähe zu sehen, versichern, derselbe halte sich nur mehr mit fast übermenschlicher Selbstüberwindung aufrecht und zahle jede dieser Ueberanstrengungen mit mehrstündigem, ja halbtägigem Liegen im Bette. Aber, wie gesagt, so sehr auch die Nachrichten über die Ursache von dem Leiden des Kaisers auseinandergehen, daß diese Leiden bestehen und eine imminente Gefahr für das Leben des hohen Patienten mit sich führen, darin sind alle Stimmen einig. Die Conjecturen welche sich auf diese Ueberzeugung knüpfen, beschäftigen im Augenblicke fast ausschließlich die weiteren Kreise und bestimmen die Haltung unserer Vorse.

Der „N. fr. Pr.“ wird aus Brüssel, 14. October telegraphirt: „Die Nachrichten über das Befinden Napoleons lauten beängstigend. Die Schüttelfröste dauern fort, Convulsionen treten auf, und Ohnmächten, welche als Symptome der Uramie gedeutet werden, stellen sich ein.“

Was nun den Kaiser Napoleon betrifft, so scheint er selbst seine Lage nicht für gefährlich zu halten und soll er überhaupt sehr schweigmäthig geworden sein. Man glaubt indessen zu wissen, daß der Kaiser für den Fall seines Ablebens Alles testamentarisch geordnet hat. Der Geheimrath, welchen er nach dem Dessein-Attentat eingesetzt hatte, bedürfte einer völligen Reorganisation, nachdem Pelissier, Morny und Cardinal Morlet gestorben sind. Nach dem Willen des Kaisers hat die Kaiserin Eugenie die Regentschaft zu übernehmen bis der kaiserliche Prinz das 21. Lebensjahr vollendet haben wird. Napoleon soll ausdrücklich betont haben, daß der kaiserliche Prinz in dieser Beziehung nicht anders zu behandeln ist, als jeder Franzose. Die Kaiserin ist Präsidentin des Geheim- und Regenschafrathes und mit den weitestgehenden Vollmachten ausgestattet; als Vice-Präsidenten soll der Kaiser den Prinzen Napoleon eingesetzt haben. Die auf die Vice-Präsidentenschaft bezüglichen Verfügungen sollen derartige sein, daß dem etwaigen Ergreife des Prinzen alle erdenklichen Schranken gezogen sind. Mit diesen Dispositionen glaubt der Kaiser genugsam vorgeorgt zu haben. Mac Mahon an der Seite der Kaiserin und seines Sohnes verbürgt ihm die Unterstützung der Regentschaft durch die Armeen, und das Uebrige stellt er der Vorsehung anheim.

Die „France“ schreibt: Ein Brief aus Wien bringt uns Details über den Zustand der Kaiserin Charlotte, welche traurigerweise alles das bestätigen, was über dieses bedauerwerthe Ereigniß bisher gemeldet wurde. Der Anfall von Geistesstörung, von dem die junge Fürstin betroffen wurde, ist, wie man uns sagt, die Folge einer Aenderung im Vatican. Der Heilige Vater hatte der Kaiserin sehr strenge Worte über ihren Gemal, den Kaiser Maximilian, aus Anlaß des Bruches jenes Concordats hören lassen, welches früher zwischen Mexico und dem römischen Hofe bestanden hat. Dies verursachte der Kaiserin Charlotte einen solchen Schmerz, daß sie augenblicklich den Verstand verlor, und daß man sie in aller Eile in ihr Hotel zurückbringen lassen mußte, wobei der Cardinal Antonelli sie begleitete. Seit diesem Momente sieht die Kaiserin überall nur Gift und Giftmischer. Sie will aus keinen anderen als den Händen des Grafen Bombelles ihre Nahrung annehmen, und es kommt vor, daß sie während eines ganzen Tages nichts Anderes essen mag, als Kastanien. Sie fürchtet zumißt die Mexicaner, welche sie nach Europa begleitet haben, und fordert gebieterisch, daß man diese von ihr entfernt halte. — In der „Trierer Ztg.“ wird berichtet: „Die Nachrichten über das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin Charlotte fahren leider fort, betäubend zu lauten, obgleich Ihre Majestät Speise zu sich genommen und in verflorner Nacht geschlafen hat. Die strengen Anordnungen der Aerzte lassen indefs hoffen, daß die hohe Kranke allmählig einer Besserung entgegengehen werde. Wie es heißt, wird ein Mitglied der kaiserlichen Familie von Wien aus sich zu der so schwer geprüften Kaiserin begeben.“

Die ärztliche Behandlung hat begonnen, so lautet das neueste Telegramm aus Miramar. Der Zustand der Kaiserin Charlotte darf noch nicht als hoffnungslos bezeichnet werden, aber er hat sich entschieden verschlimmert, denn die Kranke erkennt theilweise ihre Umgebung nicht mehr.

Magazin zu Arad.

ftung.

en Gütern im Crader Lande herrschaftliche Jänner 1867 bis September.

in der Staatspaungstens bis 7. unter der Adresse: Panfota, Pachtoffert und haben die G. Schicklingriffs genau

uramman, über für

ige mit dem Bemerkung, daß bei dem geänderten Rechtsanwalter bis zum 7. Novem.

die Kaffischen des

in Panfota.

olatschek.

ptions-

im Jahre 1867 be- 500 Alaf-

er für die Straßlinge der Straßenbeland-

J. Vormittags

hat von verriegelten

ertrag in Biffen und

149 fl. 65 kr., für

der die Güt's auf

das Wald auf 120

teigelt, während der

ing, sehen werden.

inderath.

den Bräuel über

Landwaffers, wels-

verpflichtet, da

auf in Ungarn.

den mandmal

den hinteren: über

den eine Ugend

den gänzlich

den angedel

den man Panf

den schreien im

den 30. October

den & Freiburger.

ber.

21.	25.
21.	25.
17.	18.
20.	21.
12.	13.
103.	108.26
9.75.	96.
127.80.	128.10
50.80.	55.90
6.07.	6.08
5.07.	6.08
10.26.	10.27
10.65.	10.70
10.70.	10.75
12.80.	12.90
1.90.	1.90
126.75.	127.25

den Neugebäude

Kriegsreminiszenzen.

Vom Schlachtfeld bei Königgrätz berichtet ein Besucher desselben der „Bohemia“ über die furchtbare Verwüstung, welche noch jetzt, länger als ein Vierteljahr nach der Schlacht, überall in den Dörfern und auf den Feldern zu sehen ist, sowie über die drückende Noth, in der sich die Bewohner befinden und welcher durch die bisher zugeflossenen Unterstützungen noch kaum in der mangelhaftesten Weise gesteuert worden ist. Es herrscht ein Nothstand, der, wenn nicht baldige Abhilfe gebracht wird, die größten Gefahren für jene Gegenden in sich trägt. Nicht genug, daß auf den Feldern, nachdem daselbst die Truppen tagelang campirt hatten und dann ganze Regimenter und Artillerie über sie hinweggezogen waren, die Ernte ganz zerstampft worden ist — der damals feuchte Boden ist nun hart wie eine Tenne, so daß das Ausfahren desselben als eine Unmöglichkeit erscheint und die Aussaat für den Winter schon aus diesem Grunde unterbleiben muß, ganz abgesehen davon, daß es an Saatgetreide mangelt. Von der zu Grunde gerichteten Ernte sind gelbe Rüben das Einzige, was noch theilweise zu retten ist und die jetzt hier und da ausgegraben werden. Die bisher an die verunglückten Gemeinden geschickten Unterstützungen kamen einem großen Theil der von Kriegsschäden am argsten heimgefügten Bewohner gar nicht zugute, denn sie wurden zunächst nur unter die Grundbesitzer vertheilt; auf jene jedoch, deren Häuser zerstört wurden, entfiel noch nichts. Von den Wehthorväthen, die an die Gemeinden geschickt wurden, entfielen auf die Einzelnen bei der Vertheilung ein paar „Maßel“, womit bei dem Mangel aller Lebensmittel nicht geholfen war. Der ausreichendste Ersatz wurde noch für die weggenommenen Pferde geleistet, indem die hierfür beigegebenen angemessenen arabischen Pferde wohl mitunter etwas schwach zur Arbeit sind, aber doch sehr gute Dienste leisten. Die Verluste an Rindvieh sind aber noch bei weitem nicht allgemein ersetzt worden. Im allgemeinen kann man das, was bisher geschah, so anerkennenswerth es auch bei der Lage des Landes überhaupt ist, doch nur als ein Almosen bezeichnen, das kaum über die Noth des Augenblicks hinweghilft, und der Bericht enthält die Versicherung: wenn kein Ersatz für die zu Grunde gerichteten Viehfrüchte geleistet wird, dann ist eben nicht geholfen, dann sehen ganze weite Gegenden ihrer völligen Verarmung entgegen.

Seit mehreren Tagen, so schreibt die „Presse“, weilten hier in Wien mehrere klapfische Officiere, meistens Männer dem ungarischen Adel angehörend, in einiger Ungewissheit über ihr künftiges Schicksal. Es war den Offizieren — unter denselben befand sich Graf Károlyi, Herr v. Esáky, Baron Bánffy — ein österreichischer Officier beigegeben, der sie keinen Augenblick verließ. Sie waren in

einem hiesigen Hotel einquartiert und konnten sich in demselben vollständig frei bewegen, nur war ihnen der Besuch des Theaters untersagt. Freitag Morgens wurden die Officiere, die inzwischen ihre etwas abenteuerlichen Uniformen mit Civilkleidern vertauscht hatten, vor die Polizei-Behörde geladen und ihnen daselbst eröffnet, daß jede Aussicht über sie aufhöre, daß sie sich unbehindert in Oesterreich aufhalten können. Die Officiere werden übrigens Wien, vielleicht in Folge eines ihnen gegebenen zweiten Winkes, verlassen. Man erzählt, dieselben hätten nach Beendigung des Krieges sich freiwillig zur Rückkehr nach Oesterreich entschlossen; ihren künftigen Aufenthalt wollen einige derselben in Paris nehmen.

Ueber die Heimkehr des klapfischen Corps und die Verlegenheiten, welche die durchziehenden Häufen den schlesischen Gemeinden bereiten, werden die „Sillesia“ aus Friedeck, 10. October, noch folgende nicht uninteressante Details berichtet: Am Sonntag (7. October) Morgens überraschte die Nachricht, daß mehrere Soldaten vom klapfischen Corps in der Nähe der Stadt gesehen worden. Am Abend in der ersten Stunde rückte eine Abtheilung Jäger von Teschen hier ein. Am Montag Vormittags zog eine Abtheilung Infanterie von 147 Mann, an der Spitze ein Officier, quer über die Felder von Neuhof gegen Altstadt: der Officier hielt dem Altstädter Bürgermeister, der den Durchzug verwehrt, einen Revolver vor die Brust — in diesem Momente sprengte der hiesige Herr Artillerie-Hauptman nur von einem Unterofficier begleitet, dicht heran und brachte durch sein energisches Auftreten den Zug zum Stehen. Graf Károlyi, jener Infanterieführer, benützte eine günstige Gelegenheit, um seinen Revolver dem Nächststehenden seines Corps zu übergeben. Dieser trat jedoch später vor und übergab den Revolver, ebensowenig wurde der Säbel seitwärts aufgefunden und mehrere in den Fluß geworfene Revolver aus demselben hervorgezogen. Das Corps blieb unter militärischer Bewachung (darunter zwei Kanonen), auf dem Felde nächst dem Gathausse Wessela, während Graf Károlyi in die Stadt abgezogen wurde. Am Montag Nachmittags wurden von Mitleid her mehrere Infanteristen eingebracht und sammt den seit Sonntag in der Stadt selbst Beobachteten zu dem Hauptcorps nächst Wessela abgeführt. Am Nachmittags desselben Tages stiegen zwei in Civil gekleidete Männer vor dem Caffehaus am Ringplatz ab, machten sich jedoch durch den Besitz von Revolvern verdächtig und entpuppten sich nach der Untersuchung als Infanteristen-Officiere, Namens Graf Károlyi jun., Bruder des Erstgenannten, und Baron Kemény; die Fahrgelegenheit, die sie benützten, war von Herrn Heydebrand, unjeltigen Andenkens, beigegeben. Gegen 6 Uhr Abends wurde das ganze Corps, ungefähr

180 Mann stark, sammt den beiden Grafen Károlyi und Baron Kemény, unter Begleitung von Jägern nach Schönbrunn abgeführt, um höherer Weisung zufolge sofort mittelst Eisenbahn nach Wien befördert zu werden. Jeder Mann hatte einen Entlassungsschein und ein Certificat, angeblich von Bismarck (?), unterschrieben, worin unter Verweisung auf den bezüglichen Friedensartikel die freie Durchlassung begehrt wird.

Ueber die ungarische Legion bringt die „Nordd. Allg. Zig.“ folgende Note: Die Nachrichten verschiedener Blätter, daß die österreichische Regierung Maßregeln gegen die in ihre Heimat zurückkehrenden Mitglieder des hiesigen in Preußen bestandenen ungarischen Legion ergriffen habe, um sie im Widerspruch mit den Bestimmungen des Prager Friedens wegen ihres politischen Verhaltens zur Verantwortung und zur Strafe zu ziehen, entbehren nach der aus Wien eingegangenen Erklärung der dortigen Regierung jeder Begründung. Die zurückkehrenden Ungarn haben die Reise in die Heimat nicht in kleinen Abtheilungen, wie preussischerseits gefordert war, sondern in zwei Colonnen von 800 und 700 Mann angereist. Die österreichische Regierung ist daher genöthigt gewesen, polizeiliche Maßregeln zur Controle, eventuell zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu treffen. Ueber diese hinaus haben sich die getroffenen Anordnungen nicht erstreckt. Uebdies ist von dem Wiener Cabinet, in Veranlassung einer preussischen Anfrage, ausdrücklich erklärt worden, daß die österreichische Regierung die Amnestie-Bestimmung des Prager Friedens strikte ausführen und keinerlei Verfolgung gegen die zurückkehrenden Mitglieder der früheren ungarischen Legion werde eintreten lassen.

Neuestes.

Cassel, 14. October. Heute Mittags wurden sämtliche ehemals curhessische Officiere, Soldaten und Militär-Beamte durch den General-Lieutenant Pionki feierlich verabschiedet.

Darmstadt, 14. October. Die Convention mit dem Bischofe in Mainz, welche seit Jahren die Veranlassung fortwährenden Haders mit dem Ministerium war, ist aufgehoben worden.

Flensburg, 14. October. Eine heute zu Rothenburg abgehaltene Versammlung von Vertrauensmännern aller Theile Nordschleswigs beschloß die Constatirung eines Vereins gegen die Theilung Schleswigs.

Florenz, 14. October. Die „Nazione“ schreibt: Der Finanzminister hat die Bankiers benachrichtigt, daß die Unterhandlungen wegen Verpachtung des Tabakmonopols gegen einen Vorstoß von 240 Millionen abge-

Genilleton.

„Egy nő vétke.“

(Die Schuld einer Frau.)

Arad, 16. October.

Montag den 15. October ging die „Schuld einer Frau“, ein französisches Familiendrama von A. Dumas fils und Girardin bei gut besuchtem Hause über unsere Bühne. Wenn wir erst, abgesehen von der Darstellung, das Drama selbst ins Auge fassen, so müssen wir zu dem Schluß kommen, daß dasselbe ein durchaus verfehltes sei, da ihm das erste Erforderniß eines Dramas abgeht: der tragische oder, wenn man will, der dramatische Conflict. Es fällt in die Kategorie der „Nüßstücke“, die von Stolz und Naupach eingeführt, von der Birch-Pfeiffer u. A. cultivirt, seitdem mit vieler Strenge und Entschiedenheit vom kunstverständigen Publikum sowohl, wie von der Kritik zurückgewiesen worden sind. Reizung hat mit haarispaltendem Scharfsinn und mit seinem Geschmack dargestellt, was das tragische Gefühl sei und wie der bekannte Aristotelische Satz darüber aufzufassen sei. Er hat die Geschmacklosigkeit vieler französischer Tragödiendichter schonungslos aufgedeckt und seitdem das Gute streng vom Unbedeutenden geschieden. Darum haben wir auch die Pflicht, nur das Gute zu cultiviren.

Die „Schuld einer Frau“ ist in so fern verfehlt, da, wie schon bemerkt wurde, das Tragische demselben gänzlich abgeht; das Nüßliche allein kann nie tragisch sein. In demselben Augenblicke, wie der Dichter seine Heldin aussprechen läßt, daß sie den Alvarez nie geliebt habe, bricht er den Stab über sein Stück; und unwillkürlich sinkt auch das Interesse des Zuschauers, da auf diese Weise keine dramatische Verwickelung zu Stande kommen kann. Ein Weib, das sich einem Manne ergibt, den sie nicht liebt, als Heldin einer Tragödie, ist zum mindesten keine tragische Persönlichkeit. Interesse könnten wir für sie nur fassen, wenn sie den Alvarez lieben würde; dann wäre ein tragischer Conflict: der dämonische Nüßkampf der Leidenschaft und der Pflicht. Durch die Gewalt der Leidenschaft allein könnte die Heldin das Interesse erregen, da sie durch dieselbe über das Niveau der Gewöhnlichkeit gehoben würde. Die Seele in den Leidenschaften unterworfen und ein Kampf gegen dieselben, den Dämonen mit wüthender Kraft mitzukämpfen und in dem unser ganzes Sein aufgeht, würde tragisch sein. Von alledem ist in diesem Stücke keine Spur. Die Heldin ist eine Gestalt ohne Kraft, wie ein Rohr im Winde, ohne Widerstand allen Einflüssen Preis gegeben. Weil sie zu schwach ist, verzögert sie ihren Mann, weil sie zu schwach ist, verläßt sie den Geliebten an ihren Mann. Es springt sofort in die Augen, wie hier ein wesentliches Moment fehlt: die Leidenschaft. Würde sie durch Leidenschaft, durch diese düstere, so gewaltig-dämonische Triebfeder der Seele bewogen ihrem Manne untreu zu werden, und sich einem Manne zu ergeben, den ihre Seele mit tausend Fasern umklammert, um dessen willen sie Welt, Pflicht und Ehre verzögert, so würde man den ganzen Vorgang begrifflicher finden. Denn die Leidenschaft ist wie eine eiserne Nothwendigkeit, die uns mit zwingender Macht zu unseren Handlungen treibt; und hier kommen wir auf einen anderen Mangel des Stückes. Es ist im Wesen des Tragischen miteingegriff-

fer, daß dasselbe, durch das Zusammenwirken der Umstände oder durch die Character bedingt, so herbeigeführt werde, daß dasselbe als unvermeidlich und mit eiserner Nothwendigkeit eintreffend, und nicht zufällig oder durch Laune des Schicksals herbeigeführt erscheine. Deshalb allein sind ja auch die Schicksalstragödien Müllers und seiner Anhänger so entschieden verworfen worden, weil in denselben die tragischen Conflicte und Catastrophen nicht durch die Character, und die aus denselben entspringenden Handlungen und Umstände nothwendig bedingt werden, sondern weil dieselben rein durch das Spiel des launenhaften Zufalls oder wie es die betreffenden Dichter nannten, durch das Datum, das Schicksal herbeigeführt werden.

Aber hier in diesem Stücke findet sich weder das Eine, noch das Andere. Ist es denn eine unabweisbare, mit zwingender Macht auftretende Nothwendigkeit, oder gar Wille des unerbittlichen Verhängnisses, des Schicksals, daß Alvarez sich einem Manne ergibt, den sie nicht liebt? Auch dieser Mangel führt zu demselben Resultat, zu dem wir schon früher gelangten, daß hier die Leidenschaft als Triebfeder für die Handlungen fehlt! Durch die Leidenschaft allein festeln Gestalten, wie Medea unser Interesse in solchem Maße. — Auf eins möchten wir noch aufmerksam machen, mit dem wir nicht einverstanden sein können: So wie der Vorhang aufgeht, ist der dramatische Conflict des Stückes, zwar grundfalsch, aber doch schon fertig. Es ist nicht zu streng, wenn wir behaupten, daß auch das ein großer Mangel ist. Denn das Stück muß sich dann zwei Acte hindurch auf diesem Culminationspuncte erhalten. Daher rührt auch der peinliche Eindruck, den die zwei ersten Acte machen, außerdem ist es unvermeidlich, daß der Höhepunct, gleichsam die Spitze des Stückes, durch das lange Herumzögern nicht sehr verflacht würde und an Wirkung verliere. Man darf sich nicht täuschen und glauben, daß der tragische Conflict erst durch die Entdeckung herbeigeführt würde: Die Hauptheldin des Stückes ist Mathilde und in ihrer Stimmung wird durch die Entdeckung nichts geändert; dieselbe gibt uns nur das Signal, daß die Handlung nun abwärts gehe. — Man könnte eigentlich sagen, das Stück fange mit dem zweiten Act an, da der Knoten, der im ersten Acte erst geschürzt werden soll, bereits geschürzt ist, wie der Vorhang in die Höhe geht.

Wollten wir aber selbst den Standpunct und die Tendenz des Nüßstückes einnehmen und gelten lassen, welche letztere hauptsächlich die Abschreckungstheorie verfolgt, nach welcher das Laster bestraft und die Tugend belohnt werden müsse, so finden wir auch dieser Tendenz in dem in Rede stehenden Drama nicht Rechnung getragen; denn die Strafe, die Alvarez als der Schuldige erleidet ist, daß er sein Vermögen von 4-5 Millionen von Dumont zurücknehmen muß. Mathilde geht in's elterlich Haus zurück und Dumont begiebt sich mit einem Kinde, dessen Vater Alvarez und dessen Mutter seine Frau ist in die Armuth. So ist für die schuldigen Thelle das drückende Gefühl, durch Edelmuth bestraft zu sein, die ganze Strafe.

Können wir aber dem Stücke selbst aus den entwickelten Gründen unsern Beifall nicht zollen, so müssen wir denselben um so mehr den Darstellern zuwenden, die ihre schwierige Aufgabe, die außerdem durch die geringe Anzahl von handelnden Personen gewiß nicht erleichtert wurde, würdig lösten. Herr Kovács (Dumont) zeigte sich als tüchtiger, durchbildeter Schauspieler; er spielte mit treffender

und stellenweise ergreifender Wahrheit des Gefühles. Am besten gelang es ihm, die innlich wüthende Leidenschaft bei äußerer Ruhe darzustellen. Er scheint überhaupt ein Schauspieler von Routine zu sein; besonders hat er sich auch bemüht die Klappen, die seine Rolle bietet, zu vermeiden. Denn es läßt sich nicht läugnen, daß ein Ehemann, der 7 Jahre lang düpiert wird, trotz des Tragischen auch etwas Tragikomisch hat; und um das nicht hervorzuheben zu lassen hat er sich, bis auf eine Stelle, mit Glück bemüht. — Fräulein Nemethi spielte ihre Rolle mit Verständnis und gab die schwankende Haltung des darzustellenden Characters so, wie sie sich die Dichter nur gewünscht haben mögen. Nach unserer Meinung gehört diese Rolle zu den schwierigsten auf dem Gebiete der Liebhaberinnen, da sie von Anfang bis zu Ende zu weinen vorsehreibt; umso mehr muß daher die wohlüberlegte Darstellung des Fräulein Nemethi anerkannt werden.

Von Herrn Lukácsy (Alvarez) würden wir mehr Feuer in der Darstellung und eine schärfere Characteristik fordern. Frau Lukácsy (Franz Arcey) löste ihre Aufgabe geistvoll und stellenweise mit gutem Humor; trotzdem können wir nicht unterlassen zu bemerken, daß die Rolle, wie geschickt sie sie auch gespielt habe, doch nicht für sie sei; denn schwerlich haben sich die Dichter unter Frau Arcey eine so jugendliche, schöne Erscheinung vorgestellt, wie Frau Lukácsy eine ist. Das kleine Fräulein Follinusz spielte mit reizend natürlicher Naivität. Und um Niemanden zu vergessen, wollen wir auch Herrn Jzsa (Bediente) den Rath geben, besser auf die Stichworte zu achten und die Besuche zur rechten Zeit anzukündigen. Auch möchten wir den Leiter der Zwischenactmusik auf die höchst unpassende Wahl eines feurigen Csárdás in einem ersten Drama und noch dazu vor der Schlußcatastrophe des letzten Actes aufmerksam gemacht haben.

G. Béla.

Die am Sonntage aufgeführte Oper „Kunok“ bot uns Gelegenheit, drei neue Mitglieder der Opern-Gesellschaft kennen zu lernen. Frau Marczell, Fräulein Kautay und Herrn Dalnok. Erstere besitzt, wenn auch gerade keine umfangreiche, so doch sehr angenehme Stimme, welche besonders in der Mittelstimm von der größten Reinheit ist. Außerdem ist an dieser Sängerin das sehr nuancirte lebhafteste Spiel hervorzuheben, das eine nicht unbedeutende dramatische Bildung voraussetzen läßt. Fräulein Kautay (Witsa) eine recht angenehme jugendliche Bühnenerscheinung, wußte ihre untergeordnete Partie wirksam zur Geltung zu bringen und erntete hierfür den ungeheuersten Beifall, dessen sich übrigens an diesem Abende so ziemlich alle Mitwirkende zu erfreuen hatten. Herr Dalnok (Ungarönagy), dem hiesigen Theaterpublicum von früheren Jahren bekannt, verfügt über einen schwachen aber wohlklingenden Tenor und besitzt eine ziemlich hübsche Stimme. Unserer Ansicht nach dürfte sich dieser Künstler besonders für die Operette eignen, für welches Genre sein Organ vollkommen zureichend ist. Die anderen Mitwirkenden, Herr Dalfy (Andorasz), Ertényi (Arad) und Marczell (Kamancsöny), ernteten, wie bereits erwähnt, reichen und auch wohlverdienten Beifall; Orchester und Chöre waren präcis, das Ballet zureichend.

R.

...den Karolyni und ... nach Schön- ... jeder Mann ... Corps ... angeht ... unter Verur- ... Durchlaßung ...

...rochen sein. Da die Ausnahmestimmungen aufgehört haben, werden die Unterhandlungen nicht mehr aufgenommen werden. Der Schatz kann allen Ausgaben von 1866 genügen, und es wird noch ein Ueberschuß von 200 Millionen für 1867 erübrigen. Der Minister weist jedes Vorwurfsangebot auf die Rente und ähnliche Ausfuhrmittel zurück. Die Gerüchte von dem neuen Anlehen sind unbegründet. Man glaubt, der Minister werde die Eröffnung der Kammern abwarten, um eine Finanz-Operation auf Grund der Dominalgüter vorzuschlagen. Das venetianische Aetivum im Betrage von 25 Millionen und die vor dem Kriege dominierten 130 Millionen neuer Steuern werden das Deficit pro 1867 vermindern. Die Vermehrung der Ausgaben wird durch die vorbereiteten Reformen ausgeglichen, unter welchen die Conversion der Pensionen in öffentlicher Rente sich befindet, welcher Vorgang das Budget um dreißig Millionen entlasten wird.

Neue Wundwaffen.

Die Erfolge, die das Zündnadelgewehr errungen hat, lassen den Erfinder desselben, den Commerzienrath Dreyse nicht ruhen. Ihm genügt es nicht, daß er an diese Waffe bereits Verbesserungen und Veränderungen anbrachte, welche die Treffsicherheit und Sicherheit des Gewehres erhöhen, er ist nicht zufrieden, auch neue Geschosse für dieses Gewehr erfinden zu haben, sein Streben ist auf Erfindung neuer furchtbarer Wundwaffen gerichtet und soeben sieht der im nächsten Monat neunundsiebzigjährige Mann im Begriff, Brausen ein neues Gewehr zu übergeben, um damit die Anforderungen der europäischen Mächte, die erschreckt durch die Wirkungen seines Zündnadelgewehrs, in schlechterverhelter Angst und mit unüberlegter Hast die massenhaften Fabricationen von Hinterladungsgewehren decretiren, um ein gutes Stück wieder zu überholen; Dreyse will durch seine neue Zündnadel-Doppelkanone dieselbe Revolution in der Artillerie hervorrufen, zu welcher er die Infanterien sämtlicher europäischer Staaten genöthigt hat.

Zwei Rohre in einem Geschütz zusammen nebeneinander vereinigt, bilden diese Kanone. Zwischen den Rohren befindet sich eine Kasette, welche den Munitionskasten hält, zwischen der Kasette und den Röhren rechts und links je ein Rohr, hinter jedem Rohr nimmt nur je ein Mann irgend Was. Auf einen Griff und Ruck öffnet sich der hintere Theil des Rohres, der Bedienungsmann greift je nach seinem Sitz mit der rechten Hand nach links oder mit der linken Hand nach rechts, wo eine Cartouche bereit liegt; so wie dieselbe weggenommen wird, rollt bereits längst der Kasette aus dem Munitionskasten eine Cartouche nach. Der Schütze rüstet das

Kanonrohr, er handhabt dasselbe mit dem Handgewehr nach oben und unten, die Rohre haben Circulardrehung. Der Kanonier legt sich immer fester in die seine Brust stützende, auf einem Stößstempel befestigte Gabel, die wie sein Sitz mit Leder überzogen; ein Ruck, das Rohr steht fest, einen Augenblick darauf rollt der Schuß dahin, der Schütze bleibt unverändert auf seinem Plage sitzen, ein Rückstoß ist kaum wahrzunehmen. Gleich darauf ertönt vom zweiten Rohre der zweite Schuß und nun beginnt sich von dem einen Geschütz ein völliges Geschützfeuer zu entwickeln; die Schüsse folgen rasch auf einander, in der Minute acht, je vier auf jedes Rohr. Panzen treten nur ein, um die Resultate der Schüsse festzustellen und hier und da die Scheibe noch weiter hinauszusetzen; das ist Dreyse's Zündnadel-Doppelkanone, von der bereits Dreipfünder und Sechspfünder fabricirt werden.

Wie weit Dreyse mit seinen Verbesserungen des Zündnadelgewehrs gelangt ist, sehen wir an dem neuen Zündnadelgewehr Dreyse's ohne Schaft und Kolben, ganz von Eisen, drei Pfund leichter und zwei bis drei Thaler billiger als das bisherige, das in der Minute acht Mal abgeschossen werden kann und auf tausend Schritt seinen Mann nicht fehlt, und an der neuen Zündnadelbüchse Dreyse's, welche auf eintausendfünfhundert Schritt noch Geschütze zu demoliren, Munitionswagen in die Luft zu senden und mit einem in acht Theile sich theilenden Geschos möglichst viele acht Mann kampfunfähig zu machen vermag. Statt Schaft und Kolben hat das Gewehr in gewöhnlicher Form einen Stößstempel, dessen Schulterstück eine ähnliche, aber viel practischere Form wie die Schweizer Hakenkappe hat, vermöge welcher das Gewehr fest an der Schulter des Schützen sitzt; dadurch ist das beschwerlichere und unsichere Schießen aus freier Hand beseitigt. Die rechte Hand des Schützen wird völlig frei und kann mit Leichtigkeit und größter Schnelligkeit von der Patronentasche zum Kammer, von der Kammer zum Drücker, vom Drücker wiederum zur Kammer wandern. Beim Laden wird das Gewehr nicht von der Schulter gebracht. Nach der Vorwurf leichten Verbrennens der Nadel, der zuweilen dem Zündnadelgewehr gemacht worden, ist bei der neuen Waffe unmöglich geworden, da der Mechanismus der Abzugsfeder ein fast gleichzeitiges Vor- und Rückspringen der Nadel bewirkt, so daß diese dem, wenngleich von ihr selbst bewirkten, Explosionsproceß stets fern bleibt. Ueberdies ist das ganze Gewehr bis auf das Bajonnett und die Ladungseinrichtung bequem und der Handhabung wegen mit Leder überzogen.

Tagesneuigkeiten

Urad. Sonntag den 21. d. M. findet im Saale des hiesigen Musikconservatoriums eine Gene-

ralversammlung des Conservatorium-Bereins behufs Neuwahl der Functionäre statt, wozu die Herren gründenden, unterstützenden und beitragenden Mitglieder zahlreich erscheinen zu wollen, von Seite der Vereinsleitung hiemit eingeladen werden.

Aus Gran wird dem „Redl Tanaja“ unter dem 15. October mitgetheilt, daß das Befinden Sr. Eminenz des Cardinal-Primas fortwährend besorgnißerregend ist. Am 13. d. hat sich Sr. Excellenz der Hofkanzler telegraphisch über das Befinden Sr. Eminenz erkundigt und wird hierüber auf a. h. Wunsch täglich ein telegraphischer Bericht nach Wien gesendet werden. In Folge dessen wurde die erste Meldung sogleich am 13. d. ertastet, und sind hierauf noch am demselben Tage Abend 9 Uhr die nachstehenden zwei Telegramme aus Wien in Gran eingetroffen:

1. Wien, aus der kaiserlichen Hofburg. Der Kaiser an Sr. Eminenz den Cardinal Johann Sciochy, Primas von Ungarn, in Gran. Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren innigen Gegenwärt. Ich theile die Besorgniß des ganzen Landes um Ihr gefährdetes, theures Leben, und hoffe zu Gott, daß der Allmächtige die Gefahr fernhaltend, Sie seiner heiligen Kirche, und der Monarchie gnädig erhalten wird. — Franz Josef.

2. An Sr. Eminenz den Cardinal Sciochy, Primas von Ungarn, in Gran. Ihre Majestät die Kaiserin hat mit inniger Theilnahme von Ihrer Erkrankung Kenntnis erhalten und bittet um Nachricht über Ihren Zustand. Graf Rönigsegg, Oberhofmeister.

Am 15. d. hat ebenfalls, der oben genannten Quelle zufolge, Sr. Eminenz mit einem führenden Brief sowohl von Sr. Majestät dem Kaiser als auch von Ihrer Majestät der Kaiserin Abschied genommen.

Das „Redl.“ meldet: Pulkth hatte am 14. d. M. bei Sr. Majestät dem Kaiser Audienz und wurde ihm Begnadigung und Befreiung der Rückkehr nach Teperich angekündigt. Pulkth reist heute nach Schillerdorf zum Besuche Rothschild's, geht sodann nach Florenz, von wo er schließlich nach Oesterreich zurückkehrt.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 16. October 1866.

5% Metallique	59.55
5% National-Anlehen	65.85
1860. Staatsanleihe	78.15
Banque	703 --
Creditactien	147.30

Wechsel-Cours.

Vondon	125.90
Silber	127.75
Pariser	6.12

...des Gefühles. Am ... lende Leidenschaft ... überhaupt ein ... hat er sich ... hiet, zu vernach- ... ein Geinann, ... Tragischen auch ... das nicht hervor- ... Stelle, mit Glück ... ihre Rolle mit ... des darzustellen- ... gewünscht haben ... die Rolle zu den ... bestimmen, da sie ... umso- ... hüllung des Nil. ...

Das Schatzkästlein.

...eine dänische Kriminalgeschichte nach actenmäßigen Quellen von G. ... und L. v. ...

I. Die Strandung.

Er beugte sich bis unter den Rand desselben nieder und hatte, als er sich mit seiner jugendkräftigen, elastischen Gestalt wieder erhob, eine Last in den Armen, welche, wie aus dem schlaff herabhängenden Haupt und langen aufgelösten Haar zu schließen war, ein weiblicher Leichnam sein mußte. Vorhützig stieg er mit seiner Last aus dem Boote ans Land und als er sich bei abermaligem Anschauen noch immer allein sah, ging ein stüchtiger Zug der Verzweiflung über sein frisches Antlitz. Doch sofort röthete Scham über den Moment der Rathlosigkeit wieder seine Züge und eilig schritt er nun einer trocknen, geschützten Stelle am Strande zu, wo er den Leichnam vorsichtig in ein weiches Lager von hohem Klettgras legte. Dann rieb er die Schläfe des Weibes und blickte aufmerksam in die blaffen, jugendlich schönen Züge, indem sein Auge unbewußt gleichsam den Contrast streifte, der zwischen den feinen Reifkleidern und seiner dieselben berührenden groben Fischerjacke von fog. Muktura sich bemerkbar machte. Das Reiben der Schläfen setzte er fort und ein Strahl der Freude fuhr über sein Antlitz, als er plötzlich einen Anflug der Rösche des zurückkehrenden Lebens in den blaffen Zügen zu bemerken glaubte. Doch er hatte sich getäuscht, es war wohl die Morgensonne, welche gerade hinter dichten Wolken hervortretend das Antlitz des jungen Weibes roth gefärbt hatte. Kopfschüttelnd blickte er mit dem Reiben auf und schien sich nun zur Anwendung eines Mittels vorzubereiten, von dem eine unwillkürliche Scham und Ehrfurcht ihn bisher abgehalten hatte. Doch, es galt hier ein Menschenleben, dieser Gedanke er-muthigte ihn und darauf beugte er sich hinab auf den schö- nen Leichnam, drückte seine frischen Lippen auf den kleinen Mund desselben und hauchte ihm seinen jugendlich gesunden reinen Odem ein. Pflöchtlich suchte der Körper zusammen. Seb hatte ein Zeichen wiederkehrenden Lebens gespürt, seine Anstrengungen waren nicht vergebens gewesen. Und als nun die wichtigste Sorge von seiner Brust gewälzt zu sein schien, entsann er sich plötzlich wieder anderer wichtiger Umstände, welche ihm nicht minder zu resolutem Handeln aufzufordern schienen. Er ließ das Mädchen, dessen Haupt in seinem Schoße geruht hatte, sanft in das hohe Gras niedergleiten und stieg wieder hinab nach seinem Boote, aus dessen Innern er ein sichtbar schwerwiegendes, schön gearbeitetes Kästlein holte, um eben so schnell wieder zu seiner Veretterten zurück- zukommen. Dann ließ er eilig fort, um schnelle Hilfe für die bald Erwachende herbeizuholen. Mittlerweile hatte sich eine immer frischer werdende Brise erhoben und den letzten Rest des Nebels von der See bis zum Rande des Horizonts vertrieben. Dadurch war auf dem äußersten Riff eine große Brigg sichtbar ge- worden, welche zwar festzusetzen schien, dennoch aber, da sie auf- und abschaukelte, von Strom und Wind weiter getrie- ben zu werden drohte. Diese Brigg war aus den Fenstern des Strandreiters Helle zu sehen und eilig kam derselbe nun, kaum angekleidet, an den Strand gelaufen, kurz darauf

endlich auch die Fischer der entfernter liegenden Hütten. Dieselben wußten aus Erfahrung, daß viele Schiffe im Nebel strandeten, und hatten daher auf das Wegziehen dessel- ben geachtet. Allein es war, als ob diesmal eine überir- dische Macht mit im Spiele war, denn mit einer Schnelle, welche nur der Seemann begreift, wurde die Brisse zum Winde, der Wind zum Sturm und der Sturm zum rasen- den Orkan. Da derselbe vom Lande kam, sahen alle sofort ein, daß die Brigg ohne die größten Anstrengungen sich nicht auf dem Strande würde festhalten lassen. „Sie ist flott, sie treibt schon, schnell in die Boote!“ so ertönte es von allen Seiten, während ein in Momenten vom Schiffe kommendes Hundegebell gleichsam von Wind- stößen abgeschritten und erstickt zu werden schien. Alle die muthigen Fischer standen unentschlossen da, denn die Wan- dung, mit jeder Minute wachsend, konnte auch die Brust des Furchtlosesten mit Todesahnung erfüllen. „Vorwärts, vorwärts, Leute! Schnell in die Boote, sonst geht sie uns zum Teufel!“ schrie nun der auf schaum- bedeckten Rofs herbeigeeilte Verwalter von Alsdal. „Hinaus, Strandreiter, thn deine Pflicht, halte den Richtigling!“

„Das verstehst du nicht!“ brummte ärgerlich Helle, „ist leichter gesagt als gethan! Doch, da geht sie wahrhaftig, es ist, als ob der Teufel sein Spiel mit uns hätte.“ — Wirk- lich fing die Brigg an gegen Süden zu treiben. „Zu spät! Ihr Schlingel sollt's büßen!“ rief der Ver- walter und sah, wie das Schiff gleich einem Valle von den Wogen auf und ab, hin und her geschaukelt sich mehr und mehr von der Küste entfernte. Mißmuthig in dem Gedanken an seinen gestrengen Herrn sah er sich nach der Seite um, wo dessen Schloß lag, und fuhr, wie vom Donner gerührt, vor dem Publikum zurück, der seiner und Aller, die ihre Aufmerksamkeit auf das Schiff gerichtet hatten, in größter Nähe erwartete. Wenige Schritte von den Männern stand nämlich das fremde, noch blaue und matte, allein völlig zu Leben und Bewußtsein zurückgekehrte junge Mädchen, sich auf Seba- stian stützend, der halb stolz, allein doch mit sichtbarer Un- ruhe in den Miene neben ihr ging. Der Verwalter und die Fischer, welche die Anwesen- heit der Unbekannten sich nicht zu erklären wußten, griffen grüßend an die Hüte und näherten sich dem jungen Paare. Der Verwalter redete darauf die Fremde, in der er eine Person von Stand an den Kleidern erkannt hatte, auf deutlich an, da dies die einzige fremde Sprache war, in der er sich gebrochen auszudrücken vermochte. Es traf sich, daß er darin die Sprache getroffen, welche die Frau am liebsten hörte, denn es war ihre Mut- tersprache. „Dieser junge Mann“, sagte sie auf Sebastian den- tend, „hat mich gerettet, ihm danke ich mein Leben!“ Sebastian erstarrte über und über und preßte unwill- kürlich seine kräftige Hand auf die breite hohe Brust, hinter der sein Herz offenbar heftig schlug. „Aber wie? wie?“ fragte der Verwalter weiter als er den Fischern Obiges ins Dänische übersetzt hatte. „Ich bin aus Hamburg auf einer Reise nach Bergen begriffen, woselbst meine Eltern und meine Geschwister mich erwarten. Mein Vater leidet dort nämlich ein neu erich- tetes Filialgeschäft der Firma unseres Hauses. Ich befand mich auf jener Brigg, welche der Sturm auf die Küste

trieb, bis sie im Nebel auf einem Riff strandete. Der Cap- itän und die Mannschaft suchten ihre Rettung im Boote, allein ich wollte mich demselben nicht anvertrauen, sondern, mein ferneres Schicksal auf dem Braak abwarten, sicher ver- traugend, daß Gott, wenn er es wollte, mich auch so würde retten können.

Er selbst hatte mir das eingegeben, denn kaum 30 Schritte vom Schiffe füllte eine thurmhohe Woge das Boot. Es schlug um und von der Mannschaft sah ich keinen wie- der an die Oberfläche kommen. Mitterweile verbrachte ich eine graufige Nacht auf dem einsamen Schiffe, woselbst außer mir nur der zurückgelassene Hund des Capitäns sich befand. Ich erwartete jeden Augenblick, daß die See das Schiff in Trümmer schlagen und mich in ihrer Tiefe gleich der Be- satzung begraben würde. Ich hatte in Gedanken bereits von meinen Theuren Abschied genommen und beklagte nur, daß außer mir auch ein bedeutendes Vermögen, welches ich in baarem Gelde und Werthpapieren, der meinem Vater bestimmte Erbtheil meines in Hamburg verstorbenen Groß- vaters, mitführte, den Meinigen, die desselben bedürftig sind, verloren gehen sollte.

„Vermögen, Geld, Werthpapiere?“ unterbrach hier der Verwalter die junge Dame und sah schnüchlich nach dem Meere, wo die Brigg sich immer weiter entfernte. „Ja, wie schade, daß wir sie nicht festhalten konnten!“ Dieser Stoppfener war um so aufrichtiger, da das ge- strandete Vermögen nach dem Befehle zum allergrößten Theile den Strandbewohnern und Beamten zugefallen sein würde.

„Sie hören“, sagte die Dame und blickte den noch im- mer von Blut bedeckten Sebastian fest an, „so daß ich ein unwillkürliches, allerlei sonderbare Gedanken erweckendes Zittern befiel, so ging es nicht. Der Himmel stand mir bei. Der Sturm legte sich gegen Morgen, ich schöpfte neue Hoffnung, denn ich hatte Grund zu der Annahme, daß man das Schiff, sobald sich der Nebel zertheilte, vom nicht fernem Lande erblicken würde. Da plötzlich hörte ich Ruder- schläge in der Nähe, der dicke Nebel zertheilte sich und ein Boot legte am Schiffe an, aus dem dieser junge Fischer als ein rettender Engel mit Behendigkeit an Bord empor- kletterte. Thue uns zu versichern, verständigten wir uns leicht, ich stieg hinab in die Kajüte, holte das Kästlein, das meine Schätze enthielt, und stieg, nachdem ich vergebens den treuen, das Schiff bewachenden und die Rückkehr meines Herrn erwartenden Hund zum Witzgehen gelockt hatte, hinab in das Fischerboot. Die schrecklich unter der höchsten Ner- venanspannung und in Todesangst verbrachte Nacht aber hatte meine Kräfte erschöpft. Tobenacht umfing mich, ehe wie das Land erreicht, und in diesem Zustande todtenäh- nlicher Erstarrung muß ich einige Zeit verbracht haben.

„Das Schatzkästlein, das Schatzkästlein aber, wo blieb es?“ fragte der Verwalter ungeduldig und sah mit grümm- igen Blicken den unglückseligen Seb an, dessen Knie unwill- kürlich wankten und dessen muthvolle Seele, vor physischen Gefahren unerschrocken bis zum Aeußersten, nun vor dem furchtbar wie ein Heer von Dolchen aus aller Augen her- vorschießenden Verdachte ihre ganze Fassung zu verlieren sahen.

(Fortsetzung folgt.)

Licitations-Kundmachung.

Zu Folge hohen Kriegs-Ministerial-Rescriptes vom 28. September 1866, Abtheilung 8, Nr. 2882, wird wegen Sicherstellung der für die k. k. Genie-Direction in der Festung Arad sammt den Stationen Alt- und Klein-Sz. Millös erforderlichen Professionisten-Arbeiten und Lieferungen für die Solar-Jahre 1867, 1868 und 1869, am **29. October 1866, 9 Uhr Vormittags**, in der k. k. Militär-Bau-Verwaltungs-Kanzlei (Festung, Hauptwach-Quarre Nr. 198) eine öffentliche Licitations- und Offerte-Verhandlung abgehalten, und zwar:

über die Glaser-Arbeiten	20 fl.
Wagner-Arbeiten	15 fl.
Canal- und Senkgruben-Räumung	50 fl.
Führen-Beistellung	50 fl.
Kalk-Lieferung	40 fl.
Eislerwaaren-Lieferung	30 fl.

Allgemeine Bedingungen:

1. In dieser Verhandlung werden nur solche Unternehmer zugelassen, welche sich über ihr Gewerks-Befugniß und ihre diesfällige Befähigung, dann bezüglich ihrer Vermögens-Verhältnisse und ihres guten Rufes durch neu ausgefertigte Zeugnisse der competenten Local-Behörde auszuweisen vermögen.
2. Jeder Participant hat bei Beginn der Verhandlung das betreffende Badium zu erlegen, und jeder Ersteher dasselbe gleich nach dem gemachten Bestbote auf das doppelte als Caution zu ergänzen, was auch hinsichtlich der einlangenden Offerte gilt.
3. Das Badium, resp. die Caution kann in baaren Geld oder in Staats-Obligationen nach dem börsenmäßigen Course bestehen. — Neue Concurrenten, welche als gegenwärtige Contrahenten ohnedies eine Caution hievorts erliegen haben, brauchen bloß den auf das neue Badium resp. Caution etwa erforderlichen Ergänzungs-Betrag zu erlegen.
4. Die Anbote sind bezüglich der Glaser- und Wagner-Arbeiten, der Führen-Beistellung und Eisenwaaren-Lieferung nach Prozenten-Zuschüssen oder Nachläßen auf die Grund-Preise der Contracts-Tarife, betreffend der Senkgruben-Räumung per Cubik Klafter Urarab, Aushebung und Verführung, betreffend der Canal-Räumung per Jahr mit 12 Emer Urarab, endlich hinsichtlich des ungelöschten Kalkes per Kubel zu stellen.
5. Die Verhandlung wird zuerst mündlich und hierauf schriftlich nach den Bestimmungen des §. 14, des die Contract-Stelle vertretenden Licitations-Protokolles abgehalten werden.
6. Schriftliche Offerte müssen vom Ersteren unter Angabe dessen Charakters und Wohn-Ortes gefertigt, mit einer 50 Kr. Stempelmarke, dem Befähigungs-Zeugnisse nach Punkt 1, und dem vorgeschriebenen Badium versehen, unter der Aufschrift „Offert für die Uebernahme der Arbeit oder Lieferung“, wohl versiegelt längstens bis zum Beginn der mündlichen Verhandlung eingereicht sein, und können nur dann berücksichtigt werden

- a) wenn in demselben klar und deutlich ausgedrückt ist, welche Arbeit oder Lieferung und unter welchen Preis-Bedingnissen selbe nach dem unter Punkt 4 festgesetzten Modus übernommen werden will, ansichtlich etwaiger allgemeiner Anbote von Nachläßen auf die Anbote anderer Participanten;
- b) wenn hierin bei mehreren gemeinschaftlichen Offerten die Solidar-Verpflichtung derselben gegenüber dem Militär-Aerar ausgedrückt ist, und
- c) wenn der Ersterer hierin erklärt, daß er in nichts von den vorgeschriebenen Licitations- und Contracts-Bedingungen abweichen wolle, vielmehr durch sein schriftliches Offert sich ebenso verbindlich mache, als wenn ihm die Licitations-Bedingungen bei der mündlichen Versteigerung vorgelesen worden wären und er dieselben sowie das Protokoll selbst unterfertigt hätte.

In telegraphischer Form einlangende Offerte werden nicht berücksichtigt.

7. Die Bestbieter bleiben dem Militär-Aerar gegenüber von dem Augenblicke an, wo das mündliche Anbot gemacht, oder das den Bestbot enthaltende schriftliche Offert überreicht wurde, un widerruflich gebunden, für das Militär-Aerar aber werden die Bestbote erst vom Tag der erfolgten höheren Ratification bindend und rechtskräftig.

8. Die umständlicheren Licitations- und Contracts-Bedingnisse, dann Preis-Tarife können täglich in der k. k. Militär-Bau-Verwaltungs-Kanzlei zu den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

K. k. Militär-Bau-Verwaltung
(698-33) Festung Arad am 6. October 1866.

Frank & Fernan,

Landstraße, Marrergasse Nr. 21 in Wien.
Ingenieurs-Bureau, Maschinen- und Metallhandlung, Gemüthsheiler des Rima-Muranyer Eisenwerks-Vereins und der Wagenachsen-Fabrik der Herren Gajsmayer & Schuchbal in Schekes, empfehlen ihr reich assortirtes Lager von Dampf-, Holz- und Werkzeug-Maschinen, übernehmen die Anfertigung von Plänen und Kostenüberschlägen, sowie die Einrichtung ganzer Fabrikanlagen, halten ferner Rohzink, Marke „Sagor“, Blei und Roheisen zu den billigsten Preisen vorrätig.
(650-9,12)

Minuendo-Licitations-Kundmachung.

Zur Lieferung der für die k. k. Freistadt Arad im Jahre 1867 benötigten Druckorten, Papiergattungen, 20 Centner Brennöl, 500 Klafter Feuerholz, 22 Stück Szür, 8 Stück Koken, dann Brod für die Dienerschaft, Armea und Sträflinge, sowie der für die Sträflinge benötigten warmen Speisen, endlich zur Verpachtung der Straßenbeleuchtung, wird **Donnerstag den 18. October 1. J., Vormittags 9 Uhr** im städtischen Rathhause eine mit Annahme von versiegelten Offerten verbundene Minuendo-Licitations-Verhandlung abgehalten.

Beisitzende Offerte, in welchen der offerirte Betrag in Ziffern und Buchstaben angegeben ist, und die mit Reugeld zu versehen sind, werden bis zum Beginn der Minuendo-Licitations-Verhandlung angenommen.

Das Reugeld für die Druckorten wird auf 149 fl. 65 kr., für das Papier auf 90 fl. 40 kr., für das Holz auf 64 fl., für die Szür's auf 37 fl. 40 kr., für die Koken auf 9 fl. 20 kr., für das Brod auf 120 fl., für die warmen Speisen auf 62 fl. 40 kr., für das Brennholz auf 400 fl., und für die Beleuchtung auf 510 fl. ö. W. festgesetzt.

Die Licitationsbedingungen und Muster können täglich während der Amtsstunden bei dem Vize-Notar **Johann Urbányi** eingesehen werden.
Sign. Arad, 6. October 1866.

Der städtische Gemeinderath.

Verantwortlicher Redacteur: **H. Goldscheider.**

Kundmachung.

Von Seite des Gerichtes der k. k. Freistadt Arad wird mit Bezug auf die Amortisations-Kundmachung des 29. December 1864, Z. 10069, hienit kundgemacht, daß die dafelbst angeführte, durch Peter Esernovits am 11. Juli 1833, über 6870 fl. W. W. zu Gunsten des Gregor Bernat ausgefertigte Obligation, nach dem dieselbe binnen Jahresfrist weder eingereicht, noch darauf Ansprüche erhoben wurden, über Ansuchen der Witwe nach Gregor Bernat, mit Beschluß Z. 5814 im Sinne des §. 162 der k. k. O. gerichtlich für Null und Nichtig erklärt worden ist.

Arad am 2. October 1866, aus der abgehaltenen städtischen Gerichts-Sitzung.

Licitations-Kundmachung.

Ueber Beschluß des Gläubiger-Ausschusses der Wilhelm Walter'schen Concursmasse vom 13. October 1866, Z. 11, wird hienit kundgemacht, daß die Specereewaaren- und Gewerbebetriebe, welche in dem unter der Firma des genannten Falliten bestehenden Gewölbe an der Ecke der schönen Gasse und des Stock im Eisenplatzes, zur Concursmasse contributirt sind, am **20. October 1. J.** und nebstgefallig in den darauf folgenden Tagen, immer von Vormittags 9 Uhr anfangen, in dem benannten Gewölbe an den Meistbietenden licitando veräußert werden.

Wem die pl. i. Käufer gesondert eingeladen werden durch **Stefan Hatos**, (717-2,3) Advocat, als Massa-Curator.

Die Gefertigten zeigen hienit ihren P. T. Herrn Bierabnehmern hienit an, daß sie das **alleinige Depot für Arad und Umgebung** ihrer bekannten **Neu-Brader Biererzeugnisse** der gemeinschaftlichen Kanzlei des beiderseitigen Semalen **Julius Weiss**, dann das Commissions- & Expeditions-Geschäftes **H. B. Waldmann**, Herrengasse im Gebäude des Hotels „zum weißen Kreuz“ vom 15. d. Monats an übertragen haben.

Neu-Brad, am 12. October 1866.
Spitzer & Pollak.

Auf obige Kundmachung Bezug nehmend, empfehlen die Gefertigten ihre bereitwilligen Dienste in Besorgung aller Aufträge auf obgenanntem **Biererzeugnisse**, die zu jeder Tageszeit in dem erwähnten Bureau entgegen genommen und auf das selbste effectuirt werden.

Zur Bequemlichkeit der P. T. Herren Bierabnehmer vom Lande wird das Bier auf Verlangen franco Arad oder Bahn gestellt.

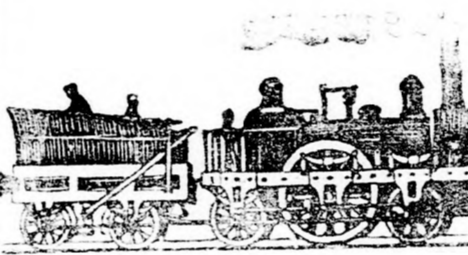
Auch wird **Steinbrucher-Bier** zu Original-Preisen, ohne irgend einen Provisions-Zuschlag auf Verlangen besorgt.

Um zahlreiche geneigte Aufträge bitten ergebenst **Julius Weiss**, **H. B. Waldmann**
(713-2,3)

Haus-Verkauf.

Das in Neu-Brad auf der Hauptgasse neben der h. Dreifaltigkeit stehende hochgehende Haus ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres beim Hauseigentümer in Engelsbrunn, oder auch brieflich unter der Chiffre **D. A.** poste restante Neu-Brad.

In hiesigen isr. Synagogen- und Schulschulhaus ist ein **Gewölb** in der Fronte gegen den Kronplatz, vom **1. November 1. J.** an zu vermieten. Das Nähere ist beim Haus-Inspector Herrn **Moriz Kl** in Arad im October 1866. (718-1,2)



3. 2867. (283-97) **K. k. priv. Theiss-Eisenbahn.**

Jahrsordnung

vom 1. Mai 1866 bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Pest nach Kaschau.				IV. Von Kaschau nach Pest und Wien.			
Station	Abfahrt	Tag	Zeit	Station	Abfahrt	Tag	Zeit
Wien	8	Abends.	7 45	Kaschau	5 21	Früh.	12 1
Pest	6 31	Früh.	5 19	Miskolez	7 55	Früh.	3 20
Czegled	9 49	Früh.	8 4	Tokaj	9 37	Früh.	5 50
Szolnok	10 57	Früh.	9 17	Nyiregyháza	10 59	Früh.	7 33
Püspök-Ladány	1 33	Nachmit.	1 3	Debreczin	12 19	Mittag.	19 26
Debreczin	3 5	Früh.	3 48	Püspök-Ladány	1 57	Nachmit.	12 39
Nyiregyháza	4 33	Früh.	8 24	Szolnok	4 43	Nachmit.	4 39
Tokaj	5 31	Früh.	8 9	Czegled	5 46	Abends.	5 55
Miskolez	7 24	Abends.	10 46	Pest	8 40	Früh.	8 56
Kaschau	Ankunft	9 56	1 51	Wien	6	Früh.	6 36

II. Von Wien und Pest nach Arad.				V. Von Arad nach Pest und Wien.			
Station	Abfahrt	Tag	Zeit	Station	Abfahrt	Tag	Zeit
Wien	8	Abends.	7 45	Arad	10 15	Vormittags	10 15
Pest	6 31	Früh.	5 19	Csaba	12 7	Mittags	12 7
Czegled	9 49	Früh.	8 4	Mező-Túr	2 27	Nachmittags	2 27
Szolnok	10 57	Früh.	9 17	Szolnok	4 20	Nachmittags	4 20
Mező-Túr	12 17	Nachmittags	12 17	Czegled	5 31	Abends.	5 31
Csaba	2 43	Früh.	2 43	Pest	8 40	Früh.	8 40
Arad	Ankunft	4 40	4 40	Wien	6	Früh.	6

III. Von Wien und Pest nach Grosswardein.				VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien.			
Station	Abfahrt	Tag	Zeit	Station	Abfahrt	Tag	Zeit
Wien	8	Abends.	7 45	Grosswardein	10 27	Vormittags	10 27
Pest	6 31	Früh.	5 19	Borettyó-Ujfalu	11 50	Nachmittags	11 50
Czegled	9 49	Früh.	8 4	Püspök-Ladány	12 58	Nachmittags	12 58
Szolnok	10 57	Früh.	9 17	Czegled	5 46	Abends.	5 46
Püspök-Ladány	2 5	Nachmittags	2 5	Pest	8 40	Früh.	8 40
Borettyó-Ujfalu	3 14	Früh.	3 14	Wien	6	Früh.	6
Grosswardein	Ankunft	4 31	4 31				

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen sind aus den auf allen Bahnhöfen angeschlagenen Jahrsordnungen zu entnehmen.
Die Direction.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 15. October.

Item	Geld	Waare	Geld	Waare	Geld	Waare
Staatsfonds.						
5% öherr. Währ.	53.20	53.30	93.50	94.50	21.	25.
5% National	65.25	65.50	125.	126.	24.	25.
5% Metropolit.	58.25	59.50	114.	114.50	17.	18.
W. Com. Metropolit.	—	15.	89.50	96.50	20.	21.
Loose von 1839	148.	150.			12.	13.
ditto Jänitel	147.	148.				
Loose von 1854	77.	77.50				
Loose von 1860	79.	79.10				
ditto Jänitel	86.25	86.75				
Loose vom Jahre 1864	—	—				
ditto 2 & A. 50	—	—				
Rudolfs-Loose	99.50	99.75				
5% Steueranlehen	—	—				
5% Silb. 1864	—	—				
5% Silberanl. 1865	—	—				
Industrieactien.						
Creditactien	146.90	147.				
Banquetactien	764.	766.				
Anglo-österreichische Bank	—	—				
Comptobank	585.	599.				
Donau-Dampfsch.	461.	462.				
Norrbahn	93.50	94.50				
Staatsbahn	125.	126.				
Südbahn	114.	114.50				
Westbahn	89.50	96.50				
Grundentl.-Oblig.						
ungarische	66.50	67.				
österreichische	66.50	67.50				
friantische	62.	63.				
galizische	65.75	67.				
Budowina	63.	64.				
Loose.						
Credit	121.50	121.75				
Dampfschiff	86.	81.				
Ernter	110.50	111.				
ditto A. 50	48.50	49.50				
Jüriß	—	—				
Salm	27.	28.				
Pälffy	21.50	22.50				
Clary	24.	25.				
Graf St. Genots	21.	25.				
Öfner	24.	25.				
Jüriß Windischgrätz	17.	18.				
Graf Waldstein	20.	21.				
Reglerich	12.	13.				
Wechsel.						
Frankfurt 100 fl. subb.	108.25	108.50				
Hamburg 100 M.	96.	96.25				
London 10 £ Sterling	128.	128.70				
Paris 100 Francs	51.10	51.20				
Comptanten.						
Münz-Dufaten	6.09	6.10				
Rand	6.09	6.10				
Rapoleon'sdor	10.27	10.28				
Souverain'sdor	—	—				
Russische Imperials	10.65	10.70				
Preussische Friedrichsdor	10.70	10.75				
Österreichische Sovereigns	12.80	12.90				
Preussische Cassenanzweisungen	1.91	1.92				
Silber	127.	127.50				

Verantwortlicher Redacteur: **H. Goldscheider.** Buchdruckerei von **H. Goldscheider** im Binkler'schen Neugebäude